Berliner Volks-Zeitung
Nr. 49 / 71. Jahrgang

Morgen-Ausgabe · 1. Beiblatt
Dienstag, 30. Januar 1923

Berliner Film-Zeitung

Drohende Aussperrung in der Filmindustrie?

Streik bei Meßter/Union.

Die Korrespondenz Sozialpolitik teilt mit: Seit mehreren Wochen bereits streiken die technischen Angestellten und Arbeiter der Firmen Meßter und Union in Tempelhof, da zwischen der Betriebsleitung und den Arbeitern eine Einigung nicht zu erzielen war. Der Kampf gewann dann insofern an Ausdehnung, als sowohl der Arbeitgeberverband der deutschen Filmindustrie, wie auch die Filmgewerkschaft als Vertretung der Arbeitnehmer eingriffen, und wiederholt ohne Erfolg verhandelten. Der Arbeitgeberverband stellte die Forderung, daß vor Aufnahme von neuen Lohnverhandlungen die Arbeit wieder aufgenommen werde, während die Arbeitnehmer mit dieser Forderung nur unter der Bedingung einverstanden waren, daß am selben Tage, an dem der Betrieb wieder in Gang käme, auch die Lohnverhandlungen beginnen sollten. Das wurde von der Arbeitgeberorganisation rundweg abgelehnt und mitgeteilt, daß auf die zurzeit in der Filmindustrie geltenden Löhne vom 1. bis 20. Januar ein 30prozentiger, dann bis zum Schluß des Monats ein 75prozentiger Aufsatz auf die Dezemberlöhne gewährt werden würde. Dieses Angebot hat nun aber die Filmgewerkschaft abgelehnt, da diese Lohnsätze ohne ihre Zustimmung festgesetzt worden seien. Der Arbeitgeberverband der Deutschen Filmindustrie hat daraufhin dem technischen Personal und den Arbeitern aller Filmfabriken mitgeteilt, daß am heutigen Dienstag eine Generalaussperrung für die Filmindustrie erfolgen würde, wenn bis dahin die Arbeit bei den bestreikten Firmen nicht aufgenommen worden sei. Die Filmgewerkschaft hat ihre Mitglieder ersucht, weiter zu streiken und will, falls es zur Aussperrung kommen sollte, die Vorführer aus den großen Kinotheatern herausziehen, um so auch diese Betriebe lahm zu legen.

Der Segelflug im Film

Die Segelflug G. m. b. H., die als Spitzenorganisation des deutschen Segelflugs anerkannt ist, veranstaltete am Sonntag, den 21. Januar, im Marmorhaus in Berlin, einen durch Lichtbilder erläuterten Vortrag über den motorlosen Segelflug, der durch einen Film vom großen Rhönwettbewerb 1922 abgeschlossen wurde. Hauptmann a. D. Krupp, der Geschäftsführer der Gesellschaft für Luftfahrt, hielt den Vortrag. Er entwarf ein Bild von der Entstehung und allmählichen Entwicklung des Segelflugsportes und führte die gebräuchlichsten Typen von motorlosen Flugzeugen im Bilde vor. Obwohl die Lichtbilder sehr viel zu wünschen übrig ließen und größtenteils unklar und schlecht beleuchtet waren, folgte das geladene Publikum den Ausführungen des Vortragenden mit großem Interesse, wohl namentlich deshalb, weil die Berichte der Zeitungen über den Wettbewerb ein so außerordentliches Aufsehen in der ganzen Welt hervorgerufen haben. Bekanntlich haben sich bei diesem Wettbewerb namentlich die Studierenden der deutschen Technischen Hochschulen hervorgetan. Der Film, den Herr Hauptmann Krupp, mit einem Amateurapparat hergestellt hatte, war weit besser als die einfachen Lichtbilder.

Hth.

Eine Ausstellung für Kinematographie. Wie sehr weit das Interesse für die Kinematographie in allen zivilisierten Staaten entwickelt ist, beweist der Gedanke, eine internationale Ausstellung ins Leben zu rufen. Im Mai und Juni d. J. findet in Turin eine große internationale Ausstellung für Kinematographie, Photographie und Optik statt. Das Protektorat hat der König von Italien übernommen, die Ausstellung wird überdies unter der Förderung der Turiner Handels- und Gewerbekammer stehen. Es haben bereits die größten Weltfirmen ihre Teilnahme an dieser Ausstellung zugesagt, die einen in jeder Hinsicht orientierenden Ueberblick über den gegenwärtigen Stand der Kinematographie, der Photographie und der Optik bieten wird. Auch die führenden Firmen der deutschen Industrie, besonders der Filmfabrikation werden auf der Ausstellung vertreten sein. Selbst Oesterreich, das Land der noch recht wenig entwickelten Filmindustrie, beschickt die Ausstellung. Die Leitung der Ausstellung hat eine Reihe sehr hoher Preise ausgeschrieben, die nicht nur die Aussteller, sondern auch für Regisseure, Operateure und technische Mitarbeiter bestimmt sind. Es wird also nicht nur der Industrie sondern auch dem künstlerischen und technischen Helfer am Filmwerke seine Krone, oder besser gesagt, seine immerhin hochwertige Lira geboten.

fb.

Die Rollenfächer im Film

Parallelen zur Sprechbühne / Aus der Zeit des Stegreifspiels / Von der Bühne zum Film / Ein Versuch zur Einteilung

Das Rollenfach hat in der Theatergeschichte eine große Bedeutung gehabt, und auch heute noch, wo die engen Schranken der Besetzung durchbrochen sind, wird doch von den meisten Schauspielern nur ein ganz bestimmtes Gebiet gepflegt. In den Anfängen der modernen Bühne, im Stegreifspiel der Commedia dell' arte und der fahrenden Komödianten bestimmten die beständig wiederkehrenden Charaktere, die sogenannten Masken des Harlekin, der Colombine, des Dottore, Pantaleone usw., den Begriff des Rollenfaches, der sich dann bei der Weiterentwicklung des Dramas mit großer Starrheit erhielt. Im 18. Jahrhundert war dem Schauspieler die Art seiner Rollen ganz genau vorgeschrieben, und ein „Tyrannenagent", der die bösen Herrscher „agierte", hätte niemals einen guten König auf der Bühne darstellen dürfen.

Der Intrigant oder sogenannte „Marinelli-Spieler" mußte stets die Bösewichte mimen, und niemals hätte man gestattet, daß ein Komiker die Rolle eines ernsten Darstellers für sich in Anspruch nähme. Diese festumschriebenen Fächer trugen viel zu der strengen Einschließung des Schauspielerstandes in ein gewisses Zunft- und Innungswesen bei, und die ersten Versuche, dem Komödianten mehr Freiheit und eine reichere Entwicklung der Persönlichkeit zu verschaffen, wendeten sich gegen die strenge Begrenzung der einzelnen Fächer. Dalberg war der erste, der im Mannheimer Nationaltheater seiner genialen Schauspielerschar eine reichere Betätigung in verschiedenen Rollengebieten gestattete, und als Iffland dann diese Neuerung nach Berlin brachte, fand er großen Widerstand, konnte sich gegen Fleck, der die „ersten Helden" als seine Domäne ansah, nicht durchsetzen, und erst unter dem Grafen Brühl wurde die Besetzung weniger engherzig gehandhabt. Im 19. Jahrhundert haben sich dann die Grenzen der Rollenfächer immer mehr verwischt; die genialen Persönlichkeiten, die mit der Entfaltung des Virtuosentums auftraten, sprengten diese Fesseln immer mehr, und schon Ludwig Devrient spielte nicht nur die Intriganten, wie den Franz in den „Räubern", sondern auch die Helden und Könige. Mächtige Gestalter, die eine ganze Welt von Figuren aus sich herausstellten, wie Mitterwurzer, Kainz, Bassermann, haben dann schonungslos in fremde Reiche übergegriffen und alles dargestellt, wozu ihre Begabung sie drängte. Trotzdem aber ist eine gewisse Fächereinteilung, die für einzelne Typen bestimmte Persönlichkeiten als besonders geeignet feststellt, auch noch heute im Theater vorhanden. Die Rubriken sind vielleicht nicht mehr so zahlreich wie früher, zerfallen aber doch noch immer in dieselben Kategorien, wie sie uns z. B. von Louis Schneider für die Bühne vor 100 Jahren angegeben werden. Damals teilte man die Fächer bei den Herren in folgende: Helden- und Charakterspieler, Liebhaber und jugendliche Helden, Bonvivants, Intriganten, Vertraute, Bediente, Aushilfsrollen. Bei den Damen unterschied man: Heldenmütter, Liebhaberinnen, Soubretten oder Kammermädchen, komische Alte und Aushilfsrollen.

Ein solcher historischer Rückblick war nötig, um die eigentliche Lage zu beurteilen, in der sich der Film befand, als er sich immer mehr von der Sprechbühne loslöste. Auch hier hat es zunächst ganz bestimmte Fächer gegeben, und wir sind noch heute gewohnt, die meisten Filmstars in ganz bestimmten Rollen zu sehen, den einen als „Kavalier", den anderen als „Abenteurer", den dritten als Komiker. Wie schwierig es im Film ist, von einem Fach ins andere überzugehen, das beweist das Beispiel Chaplins, der sich als grotesker Humorist seinen Weltruf verschaffte und der nun erst allmählich zu ernsteren, ja tragischen Rollen übergeht, in denen das Publikum selbst diese geniale Erscheinung zunächst mit einer gewissen Verwunderung aufnimmt. Die „Spezialität" ist beim Film gerade so gepflegt worden wie in der Frühzeit der Sprechbühne, und mancher hat sich nie anders auf der Flimmerleinwand gezeigt denn als Detektiv oder als Clown. Immerhin beginnen sich mit der Entwicklung der Filmschauspielkunst auch hier die Grenzen zu verwischen. Diehl behauptet in seinem vortrefflichen Leitfaden „Mimik im Film", daß die Fächereinteilung, wie sie in der Schauspielkunst besteht, für den Film durchaus keine Gültigkeit habe. Er stellt aber dann doch auch eine ganze Reihe von Fächern auf und teilt für Herren folgendermaßen ein:

1. Charakterrollen, a) alte, b) junge,
2. elegante Väter,
3. Kavalierrollen, a) Sportkavaliere, b) Liebhaber,
4. Militärrollen und Spezialitäten,
5. Sensationsrollen,
6. Naturrollen.

Aehnliche Rubriken ließen sich für die Damen aufstellen, wo sich ja auch ganz deutlich das Fach der Liebhaberin von dem der „Mutter" oder „komischen Alten" und von dem der „Kammerzofe" abhebt. Immerhin haben auch hier bedeutende Persönlichkeiten das Streben, die Begrenzungen des Faches aufzuheben. Nur fesselt noch mehr als beim Sprechtheater die einmal gewonnene Spezialität, die den Künstler berühmt gemacht hat, ihn an das eingeführte, gut bezahlte und allgemein beliebte Fach.

Dr. P. L.

Aus der Tätigkeit der Filmsekretärin

Das Herz der Direktion

Eine der wichtigsten Persönlichkeiten beim Film, die in der Oeffentlichkeit ganz unbekannt ist, ohne die aber Direktoren und Regisseure, Filmstars und Anfänger hilflos wären, ist die Filmsekretärin, die Dame, die die „rechte Hand" des Direktors ist, und sozusagen „über dem Ganzen schwebt". Sie ist die Seele dieses so vielgestalteten Mechanismus, das Gedächtnis und das Gewissen der ganzen Filmfabrik. Ueber diesen „neuen Frauenberuf", der auch bei uns so manche Vertreterin hat, plaudert Fewlaß Llewellyn in einer englischen Zeitschrift: „Was sind die Pflichten und Aufgaben der Filmsekretärin? Sie ist eigentlich nur dazu eingestellt, um die Sekretariatsarbeiten des Filmbureaus zu machen und „überall etwas zum Rechten zu sehen". Aber ihre Tätigkeit wächst weit über diesen bescheidenen Umkreis hinaus. Sie muß Direktor und Regisseur an die verschiedensten Dinge erinnern, die in den nächsten Tagen zu erledigen sind; sie muß dafür sorgen, daß Schauspieler und Schauspielerinnen für die kommenden Proben ihre Benachrichtigung erhalten, und sie ist unentbehrlich, weil sie jedem Auskunft geben kann unter diesem leichtlebigen und zerstreuten Völkchen, das so leicht vergißt. Aber fast noch wichtiger als diese offiziellen Aufgaben ist der seelische Wert, den sie besitzt. Sie ist die erste, die die zitternde Anfängerin begrüßt und ihr einige ermutigende Worte am Tage des ersten Auftretens zuflüstert. Wieviel Trost kann sie verleihen mit einem freundlichen Lächeln, mit einem herzlichen Begrüßungswort. Und dann ist sie allen eine „gute Kameradin". Wenn sie im Atelier herumgeht, bald mit diesem und jenem plaudert, bald an dieses oder jenes erinnert, dann bringt sie „Leben in die Bude" und Freude in die Herzen. Ihre scharfen Augen stellen fest, wo etwas fehlt, wo in der Kleidung der einzelnen Mitspieler etwas nicht in Ordnung ist; ja, sie kontrolliert sogar das Barometer und das Thermometer, um die richtigen Auskünfte über das für die Aufnahmen so wichtige Wetter geben zu können. So ist die Filmsekretärin bei manchen Gesellschaften die wichtigste Persönlichkeit, ohne deren Mithilfe nichts recht klappen will . . ."

Unvorhergesehene Filmkosten

Ein charakteristisches Beispiel

Uns wird geschrieben: Daß ein Film ungeheuer viel kostet, weiß heute auch der Laie. Ob in Deutschland gegenwärtig ein Film von einigem Ausmaß unter 100 Millionen Mark überhaupt wird hergestellt werden können, ist zumindest fraglich. Oft aber verteuern scheinbar unbedeutende Angelegenheiten, die unvorhergesehenermaßen Millionen verschlingen, die Produktion ganz gewaltig. Trifft ein solches wenig freudiges Ereignis in Amerika, der Heimat des Dollars, ein, dann wird sich der Fabrikant zu trösten wissen. In Deutschland hätte ein Zwischenfall, wie der folgende, der Produktion den Hals gebrochen. Und doch handelt es sich nur um so viel Fuder Heu, wie nötig war, um 50 Pferde zu ernähren. Es mußten nämlich für einen amerikanischen historischen Film, der in Kalifornien gedreht wurde, 29 Tonnen Heu nach den Bergen des „Bear Valley" geschafft werden, um den 50 eigens für diesen Film gekauften Pferden als Futter zu dienen. Eine Tonne Heu kostet 28 Dollars. Die Transportkosten für eine Tonne betragen 40 Dollars, die zwanzig Tonnen belaufen sich also auf 68 000 Dollars. Nun fressen alle, nicht nur Filmpferde, täglich etwa 30 Pfund Heu, das sind 15 000 Pfund für fünfzig Pferde. Der genannte Heuvorrat genügt für etwa vier Wochen, der Aufenthalt in den Bergen war aber für acht Wochen geplant. So ergibt sich noch die nicht kalkulierte horrende Summe von 2000 Dollars monatlich. Nehmen wir an, in Deutschland lägen die Preise verhältnismäßig gleich, dann würde sich dieser Pferdefraß allein auf 40 Millionen Mark stellen, also etwa ein Drittel allen Kapitals verschlingen. In kleinere Dimensionen übersetzt, hat natürlich auch unsere Produktion mit ähnlichen unvorhergesehenen Zwischenfällen schon oft zu rechnen gehabt, die die Herstellung eines Films schwer gefährdeten.

Filmsorgen überall

Auch in Skandinavien

Bekanntlich ist der Film in den nordischen Staaten zu ganz besonderer Reife entwickelt und zu künstlerischer Vollendung gediehen. Besonders die Svenskafilme und die Nordisk-Filme fanden auch in Deutschland stets dankbare Beachtung, und der feinsinnige nordische Regisseur Mauritz Stiller zählt bei uns sicher nicht weniger Freunde als in seiner Heimat. Gerade weil aber die Filmindustrie in den nordischen Staaten ein so außerordentlich hohes Niveau erreicht hat, wendet man sich dort mit allem Nachdruck gegen Auswüchse und Beschränkungen jeder Art, soweit sie die Entwicklung der Lichtspielkunst hemmen oder in Mißkredit bringen können. In Stockholm haben sich kürzlich Film und Presse zu einer Aussprache zusammengefunden, um gegen die geschmacklose Form Stellung zu nehmen, in der die Reklame für den Film in Form von Anzeigen und Plakaten betrieben wird. Es wurde einmütig als erstrebenswert angesehen, auf diesem Gebiete einem besseren Geschmack Nachdruck zu verschaffen. Der Presse wurde nahegelegt, in ihren Kritiken ganz besonders jene Filme zu bevorzugen, die dem Unterricht und der Aufklärung dienen. Ungefähr zur gleichen Zeit hielt der Landesverband der kommunalen Lichtspieltheater Norwegens in Kristiania seine Generalversammlung ab, die sich hauptsächlich mit Zensurfragen beschäftigte. Nach lebhafter und eingehender Aussprache wurde eine Entschließung angenommen, in der es heißt: „Die Versammlung stellt der Filmzensur anheim, die Aenderung der Grundsätze für die Filmbeurteilung einer ernsthaften Erwägung zu unterziehen. Eine frischere und vorurteilsfreiere Atmosphäre als die bisher herrschende durchdringt den Film. Wie die Filmzensur augenblicklich gehandhabt wird, nimmt man nicht genug Rücksicht auf das Aesthetische, außerdem läßt sich ein Mangel an Konsequenz bei der Beurteilung nicht verkennen. Die Versammlung ist der Auffassung, daß eine Wandlung auf diesem Gebiete die größte Bedeutung für eine gesunde und zuträgliche Entwicklung in der Tätigkeit der kommunalen Lichtspieltheater haben würde." Wie man sieht, bedeuten den nordischen Filmleuten Fragen des Geschmacks, der Schönheit und Freiheit mindestens ebensoviel wie Fragen des Geschäfts. Wir könnten immerhin von den Nordländern manches lernen.

Von Schadow bis zum jungen Menzel

Die Ausstellung der Akademie

Die Berliner Kunstepoche von 1800 bis 1850, an klug ausgewählten Beispielen jetzt dargestellt in einer Ausstellung der Akademie am Pariser Platz, gehört zwar nicht zu den schlechtweg verkannten; dennoch kann man diese Schau als zeitgemäß betrachten, indem sie eine künstlerische Jugend zur Selbstbesinnung einlädt, eine Jugend, die über dem Willen, aber auch der Sucht nach Neuem gern das Können vergißt. An diesen Handzeichnungen und Aquarellen der Schadow, Schinkel, Blechen, Buchhorn und anderen verblassen alle Schlagworte. Und wenn der Begriff akademisch heute gemeinhin als veraltet und verknöchert gebraucht wird, so kann man diese Arbeiten als akademisch im besten Sinne bezeichnen. Gewiß, sie geben nichts Aufregendes, Aufpeitschendes. Aber sie verbreiten eine so feine und gefühlt vornehme Stimmung, daß man zu einem reinen Genuß kommt. Hier wird eine Ruhe ausgelöst, die aus einem idealen, künstlerischen Wollen und Können ausströmende Ruhe, die sich dem Betrachter wohltuend mitteilt. Welcher Reiz liegt über den Landschafts- und Tierzeichnungen eines Karl Blechen, wie humorvoll und wie klassisch edel kann Gottfried Schadow sein, dessen bildnerisches Können an einigen treffenden Beispielen gezeigt wird. Am stärksten wirkt Franz Krüger, der Bildnismaler des letzten Bürgertums, nämlich eines Bürgertums, das noch von Kultur wußte, und dem die leere, genießerische Sattheit fremd war. Ob er seine Schwiegereltern, seine Gattin oder bekannte Persönlichkeiten feinerzeit zeichnet, immer gibt er sympathische Charaktere. Und wie vollendet ist erst die Technik! Menzel, den jungen, lernt man hier als den nimmermüden, kein Motiv zu gering achtenden Zeichner kennen. Und man fühlt auch hier, wieviel er der graphischen Kunst unserer Tage noch bedeutet. Vieles, was diese Ausstellung enthält, ist auch kulturhistorisches Dokument, so die entzückende Zeichnung Johann Erdmann Hummels „Henriette Sonntag beim Einkauf" oder Schadows Schillerbildnis. Staatliche Sammlungen und Privatleute haben zu dieser Ausstellung beigesteuert, die ebenso klein wie belangreich ist.

E. C.

Fridericus Rex mit der Klampe. Der Darsteller der Titelrolle in dem Fridericus Rex-Film, Otto Gebühr, gab im Klindworth-Scharwenka-Saal deutsche Volkslieder mit Lautenbegleitung zum besten, bzw. zum Mittelmäßigen. Ein Publikum von Backfischniveau lauschte andächtig dem Filmstern, der sich mit neckischen Vortragsnüancen „rasch die Herzen eroberte". Es war ein Abend recht für den deutschen Spießer geschaffen, der in herrlichen Typen den Saal dekorierte. Der musikalisch indiskutable, allenfalls für den Hausgebrauch ausreichende Vortrag Gebührs endete finnreich und zweckmäßig mit dem Fridericuslied. Die Apotheose versagte nicht. Viel Füße dokumentierten ihre feelische Bereicherung durch lebhaftes Strampeln.

zie.

„Ehrennamen" aus der neueren Geschichte

König Ferdinand II. von Neapel erhielt wegen des von ihm veranlaßten verheerenden Bombardements von Messina (7. bis 9. September 1848) — nach anderer Lesart, weil er am 5. Mai 1848 von den Forts aus seine eigene Hauptstadt Neapel bombardieren ließ — den Beinamen Bomba (il rè Bomba). Das folgende blutige Jahr trug durch ein Doppelspiel der Ereignisse dem Vertreter des militaristischen Preußen den Beinamen „Kartätschenprinz" ein. (Außerdem erhielt Wilhelm, nachmals der I., als Anerkennung für die Niederkartätschung des Aufstandes in der Pfalz und in Baden den Orden Pour le mérite!) Nach 1871 wurde er in der französischen Tagespresse allgemein als „Kaiser von Kanonenkugels Gnaden" apostrophiert. Wilhelm II. ruhte bekanntlich nicht, bis es ihm gelang, den „hochseligen Herrn Großvater" durch Verleihung des Beinamens „der Große" zu verkleinern (1897). Heute legt es der ehemalige Advokat Poincaré darauf an, sich den Beinamen „le président Yatagan" — Präsident von Bajonetts Gnaden zu verdienen.

Dem.